

Herbert Kumpf und Ursula Hauer

Der Fries von Herbert Lentz in der evangelischen Kirche in Schenkenzell



Die Kirche in Schenkenzell hat an ihrer rückwärtigen Wand ein ungewöhnliches Fries mit 4 ½ qm Fläche, 6,50 m lang und 70 cm hoch. Weder die Gemeinde in Schiltach-Schenkenzell, noch das Archiv des Oberkirchenrates Karlsruhe, noch die Witwe des Künstlers wissen, welche Überlegungen für die Gestaltung bestimmend waren. Deswegen beschreiben wir im Folgenden den Fries möglichst genau. Die daran anknüpfenden Deutungen sind Vorschläge.

Die Zeit des Kirchenbaus

Nach dem Krieg waren Heimatvertriebene hauptsächlich aus Ostpreußen und Pommern ins beinahe rein katholische Dörfchen Schenkenzell gekommen. Die Anzahl der Evangelischen wuchs auf über 200 Gemeindeglieder an und der Wunsch nach einer eigenen Kirche wurde laut. Am 4. Dezember 1956 wurde die Kirche nach einjähriger Bauzeit eingeweiht. Die Kirche wurde mit möglichst wenig finanziellem Aufwand gebaut. Man kann dies beispielsweise an dem schmalen Turm mit freier Glockenaufhängung, an der rustikalen, aber durchaus ansprechenden Innengestaltung und an dem aus Holz angebauten Vorraum erkennen. Aber die Gemeinde leistete sich doch – anders als viele Kirchen, die in dieser Zeit gebaut wurden – einen halbrunden Chorraum mit Verglasung hinter einem Triumphbogen über dem Altar.

Herbert Lentz

Der vielseitige Künstler Herbert Lentz (1919 bis 1985) schuf den Wandfries und entwarf die Farbgebung der Fenster im Chor. Er war Kunsterzieher und Sportlehrer am Gymnasium Triberg und zog später nach Bayern, wo er ungefähr 250 Kinderbücher illustrierte, u.a. einigen von Otfried Preußler.

Die Art des Frieses



Durch die Beschränkung auf die rotbraunen Umrisslinien und die weiße Hintergrundfarbe mag das Fries erst einmal etwas „spröde“ daherkommen. Es ist nicht eine Darstellung, die beim ersten Blick fesselt. Da man auch nicht gleich genau weiß, was dargestellt ist, verlangt das Bild eine intensive Entschlüsselungsarbeit. Die Sprödigkeit des Bildes birgt in sich eine große Chance. Das Bild erzählt nicht alles. Es lässt vieles offen. Betrachtende können eigene Deutungen und eigene Erfahrungen hineinlegen und somit auch sich selbst in dem Fries wiederfinden.

Christus in der „Mitte“



Christus befindet sich nicht in der geometrischen Mitte, ist aber inhaltliches Zentrum. Dadurch wird eine Spannung aufgebaut, die dem Fries einen speziellen Reiz verleiht. In seinem Gesicht finden sich keine Elemente einer seitlichen Sicht von z.B. der Nase wie bei vielen anderen Gesichtern auf dem Fries. Seine Augen sind ganz schwarz, wie sonst nur bei zwei Personen rechts von ihm, links von ihm hat eine Gestalt unten schwarze Augen. Durch diese Darstellung wirkt er offen und zugewandt.

Die Horizontlinie hinter ihm ist sanft geschwungen und liegt ziemlich tief und mag einen Hügel andeuten. Dadurch ist viel Platz für den großen Halbkreis (Regenbogen? Sonne?) hinter ihm. Eine Linie unten drunter erinnert möglicherweise an einen Thron.

Christus befindet sich nicht hoch im Himmel, sondern ist – auch bedingt durch die geringe Höhe des Frieses - auf Augenhöhe mit den Menschen, gleichwohl durch den angedeuteten Berg etwas erhöht sitzend. Auch durch die tiefer angeordneten Personen neben ihm wirkt er erhöht, nur durch wenige Pflanzen wie durch einen feinen Vorhang von den Menschen getrennt. Damit könnte ausgedrückt sein, wie nah für viele Menschen Christus ist, auch wenn er – anders als im Fries – im Alltag nicht sichtbar ist.

Nägelmale und eine Seitenwunde sind bei ihm nicht erkennbar, aber vielleicht trägt er die Tücher, mit denen er begraben wurde, was dieses Bild als Auferstehungsbild kennzeichnen würde. Die Strahlen hinter ihm können auf die aufgehende Sonne am Ostermorgen hindeuten.

Die Gruppe links von ihm ist ihm näher. Seine linke Hand hat er weiter zu ihr hin ausgestreckt als seine rechte und die hinter ihm aufsteigenden Strahlen reichen weiter hinein in diese Gruppe als zu der rechts von ihm.

Zu seiner rechten Seite hin hat Herbert Lentz deutlich einen größeren Abstand geschaffen. Die Linie, die den Hügel andeutet, auf dem er sitzt, läuft zu dieser Seite weiter aus, die erste Pflanze hat neun statt auf der anderen Seite fünf Blätter und wir sehen eine zusätzliche Pflanze und selbst der Heiligenschein ist nach rechts hin etwas breiter. Dazu passt, dass er seine rechte Hand tiefer hält - eher Einhalt gebietend? - als die linke, die eher schützt und segnet. Insgesamt kommt durch die Christusdarstellung Klarheit und Ruhe in die Darstellung mit seinen vielen Personen.

Betrachten wir die weiteren Personen. Es fällt auf, dass sie Gewänder - oft Umhänge und Überwürfe - tragen, die an eine weit zurückliegende, kaum näher zu bestimmende Zeit denken lassen. Dadurch wird der Eindruck erweckt, es werde von einer anderen Zeit, nicht von der Zeit nach dem Krieg und unserer Zeit erzählt. Falls im Laufe einer genaueren Betrachtung des Frieses die These plausibel würde, dass Lentz mit diesem Fries Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit aufgenommen hat, so hat er zu diesen Erfahrungen auch Distanz geschaffen und sie in ein zeitunabhängiges, eher allgemeingültiges Bild aufgenommen. Vielleicht sollte das auch ermöglichen, mit etwas Abstand auf Durchlebtes zu schauen und einen neuen Blick darauf zu gewinnen.

Die Personen rechts von Christus (von ihm aus gesehen)

Man zählt auf dieser Seite zwölf Personen – verteilt auf drei Vierergruppen. Sieht man genau hin, entdeckt man hinter dem Schweif des großen Pferdes einen weiteren Kopf halb hervorlugen.

Wir folgen in der Beschreibung der normalen Leserichtung für uns – also von links nach rechts, was auch der Bewegungsrichtung der meisten dargestellten Personen entspricht. Die Gesamtkomposition steigt von links an.

Die Vierergruppe ganz links



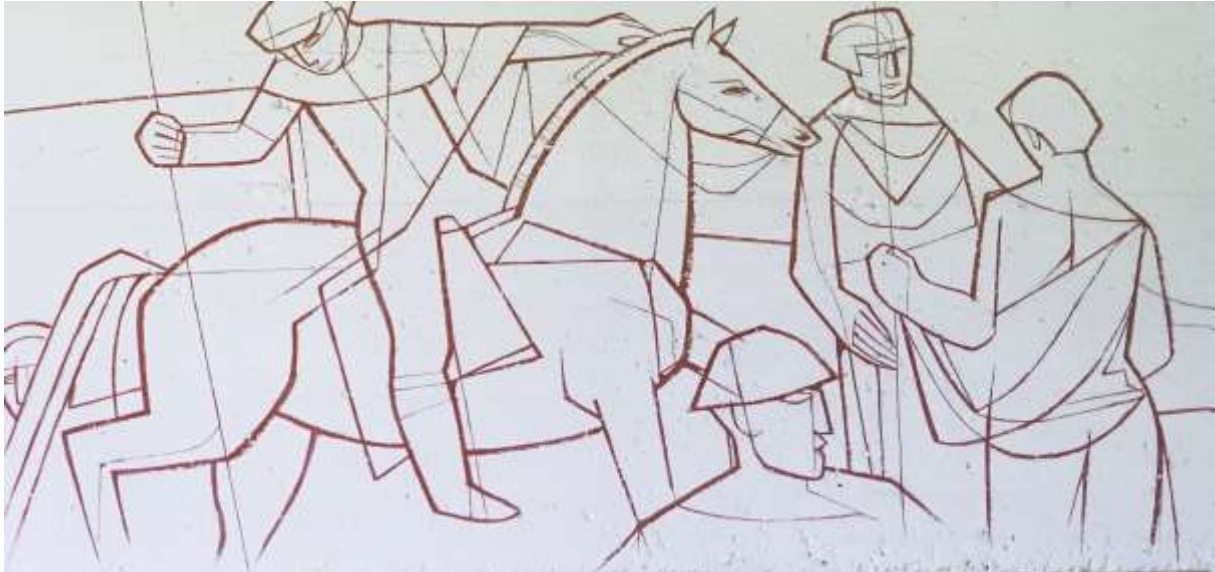
Sie scheint mit sich selbst beschäftigt und ist weit weg von Christus. Unterhalten sie sich und versucht die Frau mit der weit nach außen zeigenden Hand die anderen zu überzeugen? Wovon könnte die Frau überzeugen wollen, wenn da einer mit dem Pferd kommt? „Komm, komm doch!“?

Oder eher aggressiv, zurechtweisend, abweisend und Einhalt gebietend? „Dahin!“ Einen Platz anweisend. Oder ist es eher einladend?

Verbindet man die drei Köpfe ganz außen, ergibt sich eine ansteigende Linie. Die Frau mit der großen Geste fällt aus dieser Linie heraus. Will sie die Bewegung stoppen? - Beide Frauen scheinen mit dem Mann ganz außen beschäftigt, ihre Münder sind offen. Was sagen sie ihm?

Das Reittier ist neugierig, offen und wach. Die Ohren beider Reittiere sind gespitzt, in Hab-Acht-Stellung.

Die mittlere Vierergruppe



Auffällig ist, wie aufrecht, stolz, groß – insbesondere im Vergleich zum anderen Reittier – dieses Pferd ist mit Mähne und einem Schweif, der am Ansatz waagrecht ist. Also nicht entspannt, sondern Kraft und Einsatzbereitschaft zeigend. Es ist wie ein zweites Zentrum in dem Fries. Ein Gegenzentrum zu Christus?

Der Reiter wendet sich mit seinem Stab zurück, ist noch mit was Zurückliegendem beschäftigt, das für die Betrachtenden verborgen ist. Knapp vor dem Pferd läuft ein Mann, vielleicht mit einem Helm, den Blick fest nach vorne gerichtet.

Hinter dem Schweif des Pferdes versteckt sich eine 13. Person. Hat sie sich versteckt? Aber hinter einem Pferd ist kein sicherer Platz, da sollte man sich nicht aufhalten! Zumal der Reiter im Bereich des Hinterhufes seinen Stab herabstößt und dabei die „13. Person“ entdecken könnte. Findet diese sonst keinen sicheren Platz und keinen Schutz?



Rechts von der kleinen Reitergruppe sehen wir einen Mann und eine Frau: Handeln sie was miteinander aus? Sind sie ein Paar? Kehrt ein Mann zu seiner Frau zurück? Öffnet sich die Frau dem Mann so wie sie ihr Gewand öffnet? Ist es eine Annäherung im Guten oder bietet sie sich ihm an, um ihn von anderem abzuhalten? Eventuell um die aggressive Vorwärtsbewegung der Gruppe aufzuhalten?

Vierergruppe bei Christus



Der Linke zeigt eine Nachdenk-Pose. Sein Nachbar trägt einen Helm mit einem Kamm, der zu verschiedenen Zeiten von vielen Gruppen getragen wurde. Er und sein rechter Nachbar können an die Soldaten unter dem Kreuz erinnern. Sie schauen zwar zu Christus, aber abwägend und eher distanziert. Der ganz Rechte schaut auch zu Christus. Er ist etwas getrennt von der Dreiergruppe links von ihm. Ist er ein Pfarrer mit einem Baret?

Die Seite rechts von Christus als Ganzes betrachtet

Sie erscheint zunächst als der ganz normale Alltag, bei dem man Christus leicht aus den Augen verliert. Die Seite wirkt aber auch aggressiv und spannungsvoll. Die Lippen sind meist schmal gezeichnet. Erst vor Christus kommt die Gruppe zur Ruhe. Es ist eine Welt ohne Kinder. Die Personen sehen aus, als ob sie sozial besser gestellt sind, insbesondere im Vergleich zu denen links von Christus. Sie sind stark, setzen auf ihre eigene Kraft, sind von sich selbst überzeugt, außer vielleicht die Vorderen. Schwäche und Angewiesen-Sein auf Fürsorge kommt nur dadurch zum Ausdruck, dass eine halb versteckte Person an einem ungeeigneten Platz nach Schutz sucht. Es sind viele aktive Personen. Fast könnte man meinen, sie hätten Christus zur Seite geschoben, aus der Welt, mindestens aus ihrer Mitte, herausgedrängt. Oder hat er sich aus dieser Welt, aus dem größeren Teil der Welt, ein Stück zurückgezogen und sie (scheinbar) sich selbst überlassen?

Die Personen links von Christus (von ihm aus gesehen)

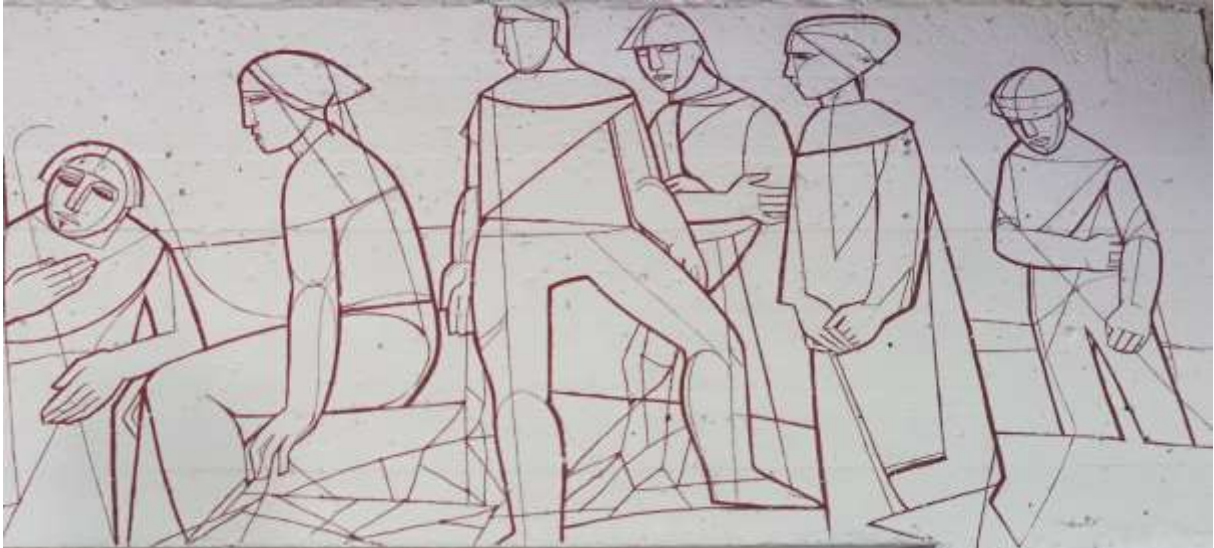
Mit dem Kind zählt man wieder 12 Personen und dazu ein Schaf.



Die Frau, die liebevoll ein kleines Schäfchen in den Armen hält, und der Mann neben Christus erinnern an die Hirten, die zur Krippe kommen. Dazu passt, dass auf dieser Seite von Christus die Stäbe wie oben gebogene Hirtenstäbe aussehen, wohingegen die Stäbe auf der anderen Seite auch Waffen sein könnten. Die Frau direkt neben Christus hat – ähnlich wie manche andere Figuren auf dieser Seite – ein rundes Gesicht, so dass sie eine harmonische, in sich ruhende Ausstrahlung zeigt. Die beiden und eine weitere Frau weiter rechts haben eine Hand auf ihr Herz gelegt, einige andere noch in die Nähe des Herzens. Nehmen sie sich die Nähe Christi zu Herzen und verinnerlichen sie? Zumal die Frau und der Mann direkt neben Christus in sich hineinzuschauen scheinen, als ob sie Christus auch vor dem inneren Auge sehen.

Die dritte Person von links über der Frau mit dem Kind trägt eine Kopfbedeckung mit Ecken, vielleicht ein Barett. Vielleicht soll es ein Pfarrer sein, denn möglicherweise ist am Hals auch ein Beffchen zu erkennen.

Vor der Person mit der markanten Kopfbedeckung sitzt eine Frau, die vor sich viel Raum hat für ihr Kind auf ihrem Schoß. Hier ist verwirklicht, wofür der irdische Jesus kämpfte: Kinder haben freien Zugang zu ihm! Rechts von ihr ein hoch aufragender Mann, der viel Platz einnimmt, der sie aber auch nach hinten schützt und abstützt, so dass sie sich mit ihrem Kind sicher anlehnen kann.



Dahinter eine sitzende ältere Frau, etwas zusammengesunken – auch mit Hirtenstab, die vielleicht an dem Mann vorbei zu Christus schauen kann.

Die daran anschließende mittlere Gruppe ist durch ein am Boden liegendes Netz miteinander verbunden. Es sind also wohl Fischer. Vielleicht flicken sie ihr Netz. Der frontal dargestellte Mann erscheint kräftig und stattlich, so als ob er gewohnt sei, im Alltag fest zuzupacken. Mit den Händen hält er zwar das Netz, aber seine Rechte hat er geöffnet. Ist er gerade dabei, seine normale Arbeit liegen zu lassen und sich Christus zuzuwenden, so wie er seinen Kopf um 90 Grad zu Christus hin dreht? Mit diesen Fischern wird wohl auf die ersten vier Jünger angespielt, die Jesus berufen hat.

Ganz am Rande steht ein kleinerer Mann, der aus der Gruppe fast herauszufallen scheint. Er sieht aus, als habe ihm das Leben hart zugesetzt. Er ist ganz mit sich selbst beschäftigt. So gibt es auch bei denen, die Jesus nahe sind, einen, der am Rande steht und der seine Bürde trägt. Trotz des Abstands sieht er sehr andächtig aus und er neigt sich schon zu Christus hin. Er fällt also nicht aus der Gruppe heraus, sondern neigt sich ihr bereits zu – wie die beiden Personen vor ihm übrigens auch. Vielleicht ist er auch ein Verletzter, der seinen Arm in der Schlinge trägt und sein linkes Auge möglicherweise durch eine Binde schützt.

Insgesamt wirkt diese Gruppe eher bäuerlich, bodenständig und bescheiden. Sie sind alle auf Christus bezogen. Sie sind nicht mehr auf dem Weg, sondern „schon da“, halten inne und erwarten andächtig etwas von ihm. Sie stehen eher „hinter“ Christus und nicht wie auf der anderen Seite herausfordernd vor ihm. Sie sind dabei durchaus sehr unterschiedlich gezeichnet. Sie sind also nicht uniform und bilden doch eine Einheit.

Blick auf das ganze Fries

„Alles ist mit leichtem, dynamischem Strich skizzenhaft angelegt, was dem Bild eine gewisse Bewegtheit gibt. Die Unvollkommenheit der scheinbar flüchtigen Zeichnung kann darauf deuten, dass Zeiten und Menschen im Fluss sind – und mittendrin Jesus: Frieden ausstrahlend, stark, eine verlässliche Größe in bewegten Zeiten. Jesus zentriert die Menschen; auch wenn Jesus nicht genau in der Mitte sitzt.“ (Jeanette Bothe)

Links und rechts von Christus werden jeweils zwölf Personen bzw. dreizehn Personen dargestellt, als ob es sich um zwei verschiedene Jünger*innen-Gruppen bzw. „Kirchen“ handelt, die zusammen kommen. Auch wenn beide Gruppen gegeneinander orientiert sind, durch Christus sind sie aufeinander bezogen und durch den Bogen, von dem Christus umgeben ist, miteinander verbunden. Dass Jesus aus der Mitte herausgerückt ist, zeigt aber auch die Spannung zwischen beiden Gruppen.

Was würde sich ändern, wenn Christus in der Mitte fehlte? Dann würden die beiden Gruppen direkt aufeinander stoßen, so wie in unserer Gesellschaft verschiedenen Gruppen oft zusammenprallen. Die Welt wäre dann ein unsortiertes Gewusel ohne Freiraum. Denn um Christus herum ist Raum zum Atmen und Ruhe. Schafft es Jesus, diese beiden Gruppen in Kontakt zueinander zu bringen und miteinander zu verbinden? Kann eine der beiden Gruppen ohne die andere auskommen und darauf verweisen, dass sie durch die Zwölfzahl in sich vollkommen ist? Vielleicht finden wir mögliche Beziehungen zwischen den beiden Gruppen, wenn wir fragen, für wen sie stehen könnten.

Wie werden Kriegserfahrungen und die Sehnsucht nach Geborgenheit aufgenommen?

Das Fries nimmt verhalten und indirekt in historischer Verkleidung und als *eine* mögliche Deutung das Thema Krieg auf. Es werden keine gängigen Waffen des 2. Weltkrieges gezeigt wie Panzer, motorisierte Fahrzeuge oder Flugzeuge, höchstens ein oder zwei Schlachtrosse, die aber genauso normale Reitpferde sein können.

Viele der Flüchtlinge und Vertriebenen aus Pommern und Ostpreußen, die nach Schenkenzell kamen, werden Schlimmes erlebt haben. Auf der rechten Seite von Jesus aus sehen wir Frauen, die den Reitern möglicherweise Einhalt gebieten wollen. Wollen sie ihre Kinder schützen? Und wird vom Reiter auf dem großen Pferd einem Kind Leid zugefügt? Dass Frauen hilflos waren und es zwar oft versuchten, aber oft nicht konnten, sich selbst, Kinder und Tiere zu schützen, war grausame Kriegs- und Fluchterfahrung. Angesichts des wahrscheinlich angedeuteten schrecklichen Leides ist es umso verständlicher, dass sich Betrachtende nach der Geborgenheit bei Christus auf der von ihm gesehen linken Seite sehnen. Braucht also, wer sich auf der rechten Seite wiederfindet, die Hoffnung auf die Nähe Christi und die Unterstützung anderer Menschen? Und ist umgekehrt diese Geborgenheit umso wertvoller, wenn man auf die andere Seite blickt und sich daran erinnert, wie anders, oft auch wie hart das Leben sein kann?

Der Ort des Frieses

Der Chorraum der Kirche möchte zentrieren, bündeln und gleichzeitig mit seinem hohen „Triumphbogen“, also dem Bogen im Mauerwerk vor dem Altar und Chorraum, den Blick nach oben freigeben und an den Himmel erinnern. Das breite Fries, das von der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Menschen erzählt, hätte vorne keinen Platz.



Die Verbindung zwischen hinten und vorne ist gegeben durch das Halbrund, das Jesus im Fries umgibt, also die Aura oder den Regenbogen. Dieser Bogen entspricht dem Triumphbogen und dem Halbrund des Chors, der mit seinen farbigen Scheiben die Farben eines Regenbogens aufnimmt, der nach der Offenbarung des Johannes den Thron Gottes umgibt (Offenbarung 4,3).

Das hinten im Kirchenraum angebrachte Fries erläutert den Weg, auf dem wir uns befinden: Von unseren bildhaften Vorstellungen ausgehend (hinten im Kirchenraum), die wir zwangsläufig immer haben, hin zur Bildlosigkeit. Vorne im Chorraum leuchten nur noch Farben. Vielleicht soll die größte und intensivste Farbigkeit im mittleren der sieben Chorraumfenster auf das Zentrum der Vollendung hinweisen. In der Vision des vom Himmel herabgekommenen neuen Jerusalems in den letzten beiden Kapiteln der Offenbarung des Johannes werden mitten in der neuen Stadt Gott und Christus, wohnen. Deutet das Leuchten wunderschöner Farben die Gegenwart Gottes mitten unter den Menschen an? So finden wir in der Kirche ein Gegenüber von Bild und Bildlosigkeit. In der Vollendung, auf die wir zugehen, braucht es Bilder nicht mehr. Denn alle Bewohner des neuen Jerusalems werden „sein Angesicht sehen“ und „Gott der Herr wird über ihnen leuchten“ (Offb 22,3-4).